

Die Autorität
der Tradition

Die *wahre Autorität* der Tradition – und dies gilt auch für die Liturgie, die theologische Sprache und Begriffsbildung – ist nur dann gewährleistet, wenn sie dem Empfinden, den Werten und dem Sprechen ihrer eigenen Zeit entspricht und gleichzeitig auf die je größere Wahrheit Gottes und des gelebten Lebens hinzuweisen vermag. Der einmal festgelegte Ausdruck einer christlichen Wahrheit darf nicht verwechselt werden mit dieser Wahrheit selbst, die sich im Leben der Glaubensgemeinschaft immer neue Ausdrucksformen schafft. Immer gibt es den nie aufgehenden Rest, den „Überschuß“ an Wirklichkeit, der dem menschlichen Zugriff voraus bleibt. So gilt, was Y. Congar in der Diskussion um das Traditionsverständnis von Léfèbvre schrieb: „Tradition ist nicht Vergangenheit, sind nicht alte Gewohnheiten, an denen aus Korpsgeist festgehalten wird. Sie ist Aktualität, ist zugleich Weitergabe, Aufnahme und Kreativität. Sie ist Gegenwart eines Prinzips zu jedem Zeitpunkt einer Entwicklung.“

Artikel

Bernhard Honsel
Biographie und
Theologie

Erfahrungen und
Überlegungen zu
einem wenig
bedachten
Zusammenhang

Die je persönliche
Weise der Wahrnehmung,
des Denkens
und Handelns

Welchen Einfluß hat die Biographie eines Theologen, Pfarrers, Bischofs oder eines „einfachen“ Christen auf seine theologischen Vorstellungen, auf sein Glaubensbewußtsein? Welche Konsequenzen für einen toleranten Umgang mit den verschiedenartigen Theologien sind aus einem Ernstnehmen dieser Zusammenhänge zu ziehen? Am Beispiel großer Theologen und Heiliger sucht Honsel – auf dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen – diese und ähnliche Fragen zu beantworten. red

So wie ich die Welt sehe, sieht sie kein anderer Mensch. So wie ich hat jeder von Kind an gelernt, auf seine – ganz einzigartige – Weise wahrzunehmen, zu denken, sich zu äußern, sich zu verhalten.

Unter der Einwirkung *meiner* Veranlagung hat sich aus der Erfahrung *meines* Lebens, aus meiner Begegnung mit der Welt und den Menschen meine Sicht der Dinge, meine Weltanschauung gebildet. Einiges sehe ich besonders hell und deutlich, anderes bleibt für mich im Schatten.

Ich bin ein einmaliger, unverwechselbarer Mensch und als solcher notwendig einseitig. Ich bedarf der Ergänzung durch andere Menschen.

Als siebtes von zehn Kindern bin ich auf einem Bauernhof aufgewachsen. Vater und Mutter waren für mich selbstverständliche Autoritäten, die Geborgenheit gaben und zugleich freiließen. So ist in mir ein Urvertrauen gewachsen. Von dort her erkläre ich mir, daß in meinem ganzen Leben trotz vieler Krisen mein existentieller Glaube an Gott nie in Frage gestellt war. Als ich im Krieg einen ganzen Tag schwer verwundet und allein auf den Tod wartete, hat mir das keine Angst gemacht. Ich war überzeugt, in der Liebe Gottes geborgen zu sein. Diese tiefe Glaubenserfahrung und die Begegnung mit gläubigen Menschen nach dem Zusammenbruch des Hitlerreiches haben mich zum Studium der Theologie geführt. Krisen bekam ich erst im Theologenkonvikt, wo mir eine Ordnung des Lebens und Betens vorgeschrieben wurde, die mir nicht entsprach und mich in Verkrampfungen führte. Doch mein Vorschuß an Vertrauen allen Autoritäten gegenüber war so groß, daß ich das, was die Kirche durch ihre Ordnung mir vorschrieb, annahm, als sei es von Gott gegeben. (Ubi episcopus ibi Deus est. – Was der Papst und mein Bischof sagten, war wie Gottes Wort.)

Objektive, unwandelbare Wahrheit?

Es gab Phasen, da glaubte ich, die jetzt offizielle Lehrmeinung der Kirche sei objektive, unwandelbare Wahrheit. Anderen Lehrmeinungen gegenüber war ich unduldsam. Ich konnte nur schwer begreifen, daß durch Erkenntnisse in der Bibelwissenschaft und in den Humanwissenschaften alte Lehrmeinungen neu oder differenzierter gesehen werden mußten. Es steht für mich auch jetzt noch außer Zweifel, daß es letzte, unwandelbare Wahrheiten gibt und daß die Kirche Garant dieser Wahrheiten ist; doch wie diese zu vermitteln sind, in welches Sprachgewand sie gekleidet werden, das ist die Frage. Auch die in den Dogmen formulierte Wahrheit ist ausgedrückt im Sprachgewand der jeweiligen Zeit als Antwort auf die Fragen dieser Zeit. Das Gemeinte muß unter Umständen heute neu ausgesagt werden mit anderen Worten, in anderen Bildern. Es tauchen neue Fragen auf, die in den alten Dogmen nicht beantwortet sind. Immer bleibt die Sprache hinter der Wirklichkeit zurück; nie vermag menschliches Wort göttliche Wahrheit adäquat auszudrücken.

Durch das Studium der Theologie war mein Blick geweitet worden, hatte ich die Bedeutung der Menschheit des Jesus von Nazareth für Gottes endgültige Offenbarung erkannt. Jesus war wirklicher Mensch, in allem uns

gleich. Die Offenbarung, die durch ihn an die Menschheit erging, war ganz und gar geprägt und vermittelt durch seine Menschlichkeit. Der Mensch Jesus ist Kind des Volkes Israel; er trug die Erfahrungen und die Bilder dieses Volkes in sich. Er war geprägt von seinen Eltern, von den Menschen seiner Umgebung, von den Traditionen seines Volkes¹. Ich habe mich oft gefragt, welche Ausprägung Gottes endgültige Offenbarung erfahren hätte, wenn sie durch einen Menschen eines anderen Kulturkreises, einer anderen Religion erfolgt wäre.

1. Biographische Züge
in der Theologie-
geschichte:

im Neuen Testament

Leben und Botschaft Jesu haben ihren Niederschlag in den vier Evangelien und in anderen Schriften des Neuen Testaments gefunden. Am Anfang stehen Erfahrungen, die Menschen in der Begegnung mit Jesus gemacht haben, die Erfahrung von Tod und Auferstehung, die Bildung von Gemeinden, die Reflexion des Christusereignisses und des Lebens der Gemeinden.

Deutlich wahrnehmbar sind zwei Hauptströmungen, die den Evangelien zugrunde liegen: die Erfahrungen der aramäischsprechenden Judenchristen und die Weltsicht der Menschen, die aus dem griechischsprechenden Raum kommen. Beide deuten das Christusereignis aus ihrer Geschichte, aus der Weisheit und der Philosophie ihrer Völker.

Jedes der vier Evangelien trägt darüber hinaus deutlich eigene Züge: nämlich die des jeweiligen Verfassers. Besonders deutlich wird der Zusammenhang von Theologie und Biographie in den Schriften des Paulus. Dieser Mensch selbst, verwurzelt in der jüdischen Tradition, aufgewachsen im hellenistischen Sprachraum, sein Bekehrungserlebnis und sein impulsiver Charakter: alles schlägt sich nieder in seiner Theologie.

bei großen Theologen
wie Augustinus . . .

Immer haben im Laufe der Kirchengeschichte einzelne große Theologen die Verkündigung der ganzen Kirche beeinflusst, und es ist nicht schwer zu erkennen, wie ihre Theologie von ihrer Biographie her mitbestimmt wird. Die Theologie des Augustinus begann sogar in der Form von Bekenntnissen (*confessiones*). In diesen Bekenntnissen wird der Einfluß seines Lebens, besonders seine frühere Begegnung mit dem Manichäismus ganz deutlich. Augustinische Theologie entsteht aus der mit dem Blick auf Gott erinnerten und erzählten Lebensgeschichte.

. . . und Thomas
von Aquin

Der Theologe, der für Jahrhunderte – bis ins 20. Jahrhundert hinein – die Theologie der Kirche maßgebend bestimmt hat, ist Thomas von Aquin. Eine seiner Grundvor-

¹ Vgl. dazu: G. Biemer – E. L. Ehrlich, Lernprozeß Christen – Juden, 4 Bde., Düsseldorf 1980–84.

stellungen war: Die Schöpfung ist Gott ähnlich (analogia entis), doch bei aller Ähnlichkeit: größer ist die Unähnlichkeit². Daher war er sich der Einseitigkeit und Vorläufigkeit seiner Theologie, seines Redens von Gott, deutlich bewußt. Kurz vor seinem Tode soll er unter dem Einfluß eines überwältigenden Erlebnisses gesagt haben: „Verbrennt alle meine Schriften, sie sind wie Spreu.“

Durch Thomas von Aquin und vor allem durch seine Nachfolger ist das Hauptgewicht der Theologie vom *Leben* in die *Lehre* verlegt worden. Über Jahrhunderte wurde nun Theologie vor allem als ein System von Glaubenssätzen weitergegeben. Sie hatten sicher die Aufgabe, zu christlichem Leben anzuleiten, doch Leben und Lehre entwickelten sich oft weit auseinander, so daß der Ruf nach Reform der Kirche und des christlichen Lebens immer lauter wurde.

bei Martin Luther

Als ich 1949 bei Professor Lortz meine erste Vorlesung über Martin Luther hörte, begriff ich: Auch Luther ist nur zu verstehen von seiner Biographie her und von der Theologie, die ihm vermittelt wurde. Und heute, nach Jahrzehnten ökumenischen Dialogs, weiß man (beginnt man zu begreifen?), daß eine Wiederannäherung der Kirchen und schließlich die Einheit nicht nur das Ergebnis gedanklicher und sprachlicher Anstrengungen, sondern viel eher die Folge lebendig erlebter Gemeinschaft sein können.

Diese Erfahrung machen wir zunehmend in unserer Stadt in unserem Bemühen um ökumenische Verständigung und Zusammenarbeit³.

Wir, die evangelischen und katholischen Pfarrer in Ibbenbüren, treffen uns seit zehn Jahren zu regelmäßigen Konferenzen und darüber hinaus jedes Jahr mehrere Tage, um miteinander zu leben, pastorale und theologische Fragen zu besprechen, miteinander zu beten und Gottesdienste zu feiern. Im Laufe der Jahre erkennen wir immer deutlicher, wie die Biographie und die Tradition, der wir entstammen, die Theologie eines jeden von uns beeinflussen. Die „theologischen Fronten“ verlaufen nicht nur zwischen den Konfessionen; Biographie und Charakterstruktur (ob jemand mehr oder weniger hysterisch oder depressiv, schizoid oder zwanghaft ist⁴) prägen so sehr, daß in vielen Fragen ein katholischer und evangelischer Pfarrer einander näherstehen als solche der eigenen Kon-

² 4. Laterankonzil, 1215. Neuner – Roos Nr. 156.

³ Vgl. dazu *Leonhard Rüster*, Bericht über die Zusammenarbeit evangelischer und katholischer Gemeinden, in: *Diakonia* 16 (1985) 411–415.

⁴ *F. Riemann*, *Grundformen der Angst*, München 1973.

fession. Das betrifft auch das Amtsverständnis und vor allem die Amtsführung.

und bei den Heiligen

Neben den mehr wissenschaftlich arbeitenden Theologen haben andere große Gestalten der Kirchengeschichte Leben und Lehre der Kirche stark mitgeprägt: die Heiligen. Erwähnt seien hier Franz von Assisi, Ignatius von Loyola, Johannes vom Kreuz und Teresa von Avila. Bei ihnen wird deutlich, daß es in der Theologie nicht in erster Linie um Weitergabe von Lehrsätzen, sondern um Einweisung und Einübung in gläubiges Leben im Geiste des Evangeliums geht. Sie waren nie Angepaßte, Repräsentanten einer herrschenden Strömung oder Lehre, im Gegenteil: Sie gingen ihren eigenen Weg, unverwechselbar. Ihre Spiritualität, ihre Theologie entwickelten sie aus der Erfahrung ihres Lebens in der Begegnung mit der Heiligen Schrift und den lebendigen Zeugen der Tradition der Kirche (oft im Widerspruch zur Praxis der Kirche und zu herrschenden Strömungen der Theologie). Sie haben vor allem durch das Zeugnis ihres Lebens die Theologie und die Praxis der Kirche nachhaltig beeinflußt.

2. Heutige Strömungen der Theologie, die biographisch bestimmt sind:

bei Karl Rahner
und der
Nouvelle Théologie

Einer der Theologen, die in unserer Zeit die Wende der Theologie zum Menschen maßgeblich mit herbeigeführt haben, ist Karl Rahner⁵. Er und manche andere⁶ haben dazu beigetragen, die jahrhundertealte, unheilvolle Kluft, die zwischen Leben und Lehre bestand, und damit die Trennung des Subjekts von der Theologie, zu überwinden. Bei Rahner ist die Theologie wieder gläubige Reflexion des Lebensweges des einzelnen und der Menschheit vor Gott im Lichte des Evangeliums und der Glaubenstradition der Kirche. Diese Sicht von Theologie hat zum II. Vatikanischen Konzil geführt und ist vom Konzil aufgenommen worden. In allen Konzilstexten wird sichtbar: Es geht in der Theologie um das Heil des konkreten Menschen, um das der Menschen heute. Das Ernstnehmen des Menschen und seiner Erfahrung führt notwendig zur Vielfalt der Theologie, denn jeder Mensch ist eingebunden in seine Geschichte und Kultur. Das Neue Testament und die Entwicklung des Christentums in den ersten Jahrhunderten sind dafür ein sprechendes Beispiel.

Ganz deutlich spricht sich Johannes Paul II. im Sinne des Konzils für die Inkulturation des Christentums aus und für die Vielfalt in der Einheit anlässlich der 1100-Jahr-

⁵ Johann Baptist Metz hat in der Laudatio auf Karl Rahner zu seinem 70. Geburtstag darauf hingewiesen, wie die Biographie die Theologie dieses Menschen beeinflußt hat; vgl. J. B. Metz, Karl Rahner – ein theologisches Leben, in: Stimmen der Zeit 100 (1974) 305–316.

⁶ Besonders zu erwähnen ist hier die Nouvelle Théologie: Y. Congar, Teilhard de Chardin, J. Daniélou, H. de Lubac.

Feier der Slawenapostel Methodius und Cyrill⁷. Er lobt die beiden, daß sie damals schon die Notwendigkeit der Inkulturation erkannt hätten, indem sie den slawischen Völkern das Evangelium in einer ihnen gemäßen Form – gegen großen Widerstand aus Rom – gebracht hätten. Das Evangelium, richtig verkündet und gelebt, führe nicht zur Verarmung der Menschen und der Kultur der Völker, im Gegenteil: Das Evangelium könne den Menschen helfen, die wahren Werte der Kultur deutlicher zu sehen.

Das Konzil hat die Tür dazu geöffnet, daß der Wert der Kulturen aller Völker für den christlichen Glauben wieder gesehen werden kann⁸, und wir erleben zur Zeit das Entstehen einer Vielfalt von Theologien, die ihren Ursprung haben in der Erfahrung der Menschen und in ihrer Begegnung mit dem Evangelium und der Tradition der Kirche.

in der Theologie
der Befreiung

Besonders in der Theologie der Befreiung wird der Zusammenhang von Biographie und Theologie ganz offensichtlich, wobei die Biographie des einzelnen verwoben ist in die Geschichte seines Volkes.

Am Anfang steht die Erfahrung der Armen. Durch die Verkündigung des Evangeliums unter ihnen und eine sie aus der Hoffnungslosigkeit ihres Daseins befreiende Pastoral entstehen Basisgemeinden, die im Geist des Evangeliums das Leben und ihre Verhältnisse neu gestalten. Aus der theologischen Reflexion über die Basisgruppen erwächst die Theologie der Befreiung. Sie ist notwendig einseitig und bedarf der Ergänzung und des Reifens. Sie ist wie neuer Wein, den man nicht in alte Schläuche gießen kann.

Johann Baptist Metz hat am 24. November 1985 in einem Interview im Westdeutschen Rundfunk darauf aufmerksam gemacht, daß die lateinamerikanischen Theologen dem aramäisch-jüdischen Denken, das heils-geschichtlich orientiert ist, näherstehen, während manche Gegner der Theologie der Befreiung aus dem griechisch-hellenistischen Denken kommen und mehr zu einem ungeschichtlichen Dualismus neigen.

Der jüdische Jesus ist der Arme, der mitten unter den Menschen lebt; der Christus des hellenistischen Raumes wird vorwiegend als der Erhöhte, der Kyrios, gesehen.

⁷ Johannes Paul II., *Slavorum Apostoli*, in: Herder-Korrespondenz 39 (1985) 370–379, bes. 376: „Im Werk der Evangelisierung, das sie als Pioniere in den von slawischen Völkern bewohnten Gebieten vollbracht haben, findet sich zugleich ein Beispiel für das, was man heute als ‚Inkulturation‘ bezeichnet – die Inkarnation des Evangeliums in den einheimischen Kulturen –, wie auch die Eingliederung dieser Kulturen in das Leben der Kirche.“

⁸ Vgl.: Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“.

Die Auseinandersetzung um die Theologie der Befreiung scheint sich auf Inhaltliches zu konzentrieren; doch es stellt sich die Frage, inwieweit die unterschiedliche Sicht begründet liegt im verschiedenen Werdegang der Theologen, in ihrer Lebensgeschichte und theologischen Herkunft.

Wenn heute manche Theologen die Öffnung der Kirche zur Welt beklagen, weil sie fürchten, die Kirche könne dadurch ihre Identität verlieren, und wenn andere der Meinung sind, sie öffne sich noch nicht weit genug, ist zu vermuten, daß auch hier Zusammenhänge bestehen zwischen der Lebenserfahrung und der jeweils vertretenen Position.

Ähnliches gilt für die Bewertung zweier Strömungen der heutigen Theologie, mit denen die Auseinandersetzung gerade erst beginnt: die feministische Theologie und die Einbeziehung der Tiefenpsychologie in Dogmatik, Exegese und Moral.

in der feministischen
Theologie

Die feministische Theologie hat als Hintergrund die Veränderung in Wirtschaft und Gesellschaft, das erwachende Selbstbewußtsein der Frau und ihre Emanzipation. In der feministischen Theologie versuchen Frauen auf Grund ihrer spezifischen Art und Sensibilität, Werte, die in den Heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments und in der christlichen Tradition vorhanden sind, wiederzuentdecken, zu entfalten und für heute zu erschließen. Dadurch wird vielen erst bewußt, wie sehr Kirche und Theologie in ihrer Struktur und in ihrer Lehre patriarchalisch und männlich geprägt sind⁹.

Angebote der
Tiefenpsychologie

Papst Johannes Paul II. hat bei seinem Deutschlandbesuch im November 1980 in seiner Rede vor den Wissenschaftlern in Köln – wie schon das II. Vatikanum in der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ – auf die Eigenständigkeit der weltlichen Sachgebiete hingewiesen. Die gesicherten Erkenntnisse der Humanwissenschaften seien als *praeambula fidei* ein unersetzbarer Dienst am Heil des Menschen. Die Theorie ist klar, doch Versuche zu ihrer Verwirklichung rufen nicht selten Ängste hervor und stoßen auf Widerstand¹⁰.

⁹ Einen guten Einblick in Ursprung und Anliegen der feministischen Theologie bietet das Buch von *Catharina J. M. Halkes*, Gott hat nicht nur starke Söhne, Gütersloh 1980.

¹⁰ Verwiesen sei auf Bücher von *Eugen Drewermann*, z. B. *Psychoanalyse und Moralthologie*, Bd. 1, Angst und Schuld, Mainz 1982; *ders.*, *Tiefenpsychologie und Exegese*, 2 Bde., Olten 1984 und 1985. Siehe auch: *Hermann-Josef Venetz*, Mit dem Traum, nicht mit dem Wort ist zu beginnen, in: *Orientierung* Nr. 18, Jg. 49, vom 30. 9. 85, S. 192–195; *Josef Blank – Eugen Drewermann*, Wird der Kern der Botschaft zertrümmert?, in: *Publik-Forum-Sonderdruck* vom 8. 2. 85, S. 1–8; *Maria Kassel*, *Biblische Urbilder*, München 1980.

Auf der Suche
nach endgültiger
Wahrheit
tolerant sein?

Es ist ganz allgemein nicht leicht, gegensätzliche Meinungen zu ertragen. In Religionen und Theologien fällt dies besonders schwer. Der Mensch sucht endgültige Wahrheiten, und wenn er glaubt, sie gefunden zu haben, neigt er leicht zur Verabsolutierung der eigenen Meinung oder Vorstellung. So ist es zum Beispiel zu verstehen, daß in der Geschichte der Kirche Amtsträger oft eine bestimmte theologische Meinung, die ihnen – aus welchen Gründen auch immer – am meisten entsprach, besonders herausstellten und alle anderen Ansätze verurteilten (Hexen- und Ketzerverbrennungen, Indizierungen u. a. m.). Die Gefahr des Amtes auf allen Ebenen ist: das, was nicht mit der eigenen Vorstellung übereinstimmt, das, was unbequem ist, nicht in die Strategie paßt, zu unterdrücken oder gar zu verurteilen, zu exkommunizieren. Dies ist vor allem deshalb so bedauerlich, weil Neues sich gewöhnlich noch unscharf anmeldet, nicht ausgereift, nicht ausgegoren ist. Oft wurde in der Geschichte zunächst verurteilt, was sich später als zukunftsfruchtig erwies.

Das Glaubensgut der Kirche ist mehr als die Summe der biographisch geprägten Theologien. Die Kirche als Ganze tradiert in ihrem Leben und in ihrer Lehre die Wahrheit Gottes durch die Geschichte und entfaltet sie. Dabei hat der Glaubenssinn des Volkes, der im II. Vatikanischen Konzil¹¹ wiederentdeckt wurde, für die Weitergabe gläubigen Lebens, der allein alle Theologie zu dienen hat, eine fundamentale Bedeutung; doch wie und wo das Zusammenwirken von Gottes lebendigem Geist und den Menschen sich ereignet, bleibt im letzten sein Geheimnis.

Je mehr ich mir der eigenen Wahrheit mit Licht und Schatten bewußt bin, desto besser weiß ich, daß ich nicht die ganze Wahrheit besitze und ergänzungsbedürftig bin. Das macht demütiger, ehrfürchtiger, toleranter, offener auch für andere Menschen, andere Theologen und ihr Denken.

Wenn alle in der Pastoral Tätigen und alle theologischen Lehrer sich dessen bewußt wären, wie die eigene Biographie, die eigene Struktur Theologie und Pastoral beeinflussen, würden sie nicht so leicht ihre Meinung absolut setzen und andere bekämpfen.

Die Vielfalt der Theologien sehe ich nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung, als einen Ausdruck der verborgenen Wahrheit und Wirklichkeit Gottes, die wir immer nur in menschlicher Sprache, mit menschlichen Bildern beschreiben können:

Deus semper maior (Gott ist immer größer).

¹¹ Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“, 2. Kapitel.